

**Eine zauberhafte Monotonie.** Bitterkalt, der Herbsttag mit immergrauen, niedrig dahinziehenden Wolkenballungen und scharf ins Mark schneidendem Wind, zartfahl das spärliche Licht. Ohne Farbsehnsucht. Bare Seelenspannung auf das Bevorstehende, das bestimmt Unausbleibliche. Später. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit. Sparsame Geräusche ersticken wasserdampfgedämpft, die verlöschende Zeit erweckt erbarmungslos und doch behutsam ein nassmoderiges Bouquet. Zerrissene Gerüche, luftverweht; ein verwunschener Ort, mystisch. Stagnation in schierer Schönheit, als gäbe es kein Übermorgen. Taupunkttröpfen baumeln an den Ästen, perlen die gezackten Blattränder entlang, lösen sich lautlos, treffen auf und benetzen sanft die kühlen Oberflächen, die mit dem Anbrechen der Dämmerung zu schimmern, hier und dort schmuck zu glitzern beginnen. Märchenhaft. Purpurviolett und Graphit werden Schicht um Schicht zu opaker Pechschwärze, wahrhaftig ein weltverlorenes Schattenschauspiel. Allumfassende Stille senkt sich nun bleischwer herab, keinerlei Vogelgeplapper mehr, die Schallwellen wie in Watte gepackt, sie verstummen. Schlafen lediglich vordergründig ein, jetzt kommt es in der Dunkelheit gemächlich durch den unsichtbaren Dunst heran. Frei von Eile, trödelnd beinahe, als taste es sich scheu, ungläubig ob des Schweigens und Friedensmomentes zweifelnd vor, dann nähert es sich deutlich energischer durch die zähe Finsternis, zerfetzt sich just in einer Böe, wird einfach verschluckt. Verliert sich irgendwo im Kälteodem. Ruhe. Fast fiebriges Warten. Da, erneut naht der überwältigende Klang aus zwielichtiger Ferne, setzt die Bassstimme des Nebelhorns ein, stockt etwas, franst aus, wabert weiter, bleibt in der vom satten Nachtschwarz verschlungenen dichten Diesigkeit hängen: dumpf, gewaltig, langatmig. Bewegend. Abgrundtiefer als jedes Menschenkolorit.

